

Er scheint täglich
nachmitt. mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 80 Pfg.
vierteljährlich 1 Mark.
jährlich 3 Mark.
Durch die Post bezogen
1.00 Mk. nach. Postgeb.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage),
durch die Post nicht bezug-
bar, kostet monatlich 10 Pfg.,
vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047.
Selegamm-Adresse:
Wohlschalt Halle/Saale.

Die Neue Welt

Interaktionsgebühr
besteht für die Expedition
bestellt über deren Kasse
20 Pfg. für Abzug von
Pacht- u. Druckkosten
Sammlungen 70 Pfg. bis
für sonst. Dienstg. 20 Pfg.

In erheblichen Fällen
kann die Stelle 70 Pfg. sein.

Interate
für die Abgabe Nummer
wird jährlich 10 Mal in der
mittigen Zeit 10 Mal in der
Expedition aufgegeben
sein.

Eingetragen in die
Postzeitungsliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Charlottenberg
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Kriegsgerichte.

Der militärische Mitarbeiter des Journal des Debats, Herr Charles Malo, gibt in seinem Blatte ein wahrhaft dramatisches Bild der militärischen Rüstungen an der deutsch-französischen Grenze. Auf beiden Seiten sei alles zum Schlagen völlig bereit, die Truppen lägen einander gegenüber und sähen einander das Weiße im Auge — der deutsche Kaiser brauche nur mehr die Telephonfurbel in Bewegung zu setzen, und der Krieg sei da.

„Der Kaiser“ — darin spiegelt sich die französische Auffassung. So viel auch die offiziöse Presse Deutschlands über die Deutschen gegen die französischen Blätter zusammenlassen mag, so ist es ihr doch bisher nicht gelungen auch nur ein einziges französisches Zeitungsglat zu bezwingen, das für das Verfehlen einer gewissen Angriffslust auf französischer Seite spräche. Frankreich hat keinen Boulanger mehr und das Revanchegedächtnis ist völlig verstimmt. Es ist nicht das Gefühl der Schmach, das die französische Öffentlichkeit zu einer solchen Haltung veranlaßt; man weiß vielmehr auf beiden Seiten sehr gut, daß die Dinge heute nicht mehr so wie im Jahre 1870 stehen, wo Deutschland über einen genialen Kaiser und über eine erdrübende Uebermacht verfügte. Aber die französische Republik hat offenbar in einem Kriege mehr zu verlieren als zu gewinnen; sie würde das große Bild europäischer Zivilisation, das sie repräsentiert, aufs Spiel setzen, und ein Sieg könnte ihr unter Umständen gefährlicher sein als eine Niederlage.

Aber auch sachlich haben die ruhigen und vernünftigen Politiker, die die auswärtsige Politik Frankreichs leiten, keinen Anlaß, an einem kriegerischen Vorstoß gegen Deutschland zu denken. Denn Marokko, um das gestritten wird, ist eine staubige Frucht, und der Appetit des französischen Volkes nach ihr ist durchaus nicht groß. Wenn es durch deutschen Einbruch verändert werden sollte, daß die Neorganisierung des marokkanischen Völkergewebes an Frankreich übertragen wird, so werden die französischen Arbeiter, die Gegner der kriegerischen Weltpolitik sind wie die Deutschen, deswegen nicht die mindeste Angst bekommen, auf ihre deutschen Brüder zu zielen. Und überdies, wenn schon die französische Diplomatie wirklich auf Marokko verfallen ist, so braucht sie sich nur ein oder zwei Jährchen gedulden: der deutsche Jähzorn wird dann längst wieder einem anderen Schattenschein nachgeben und die französische Politik der „pénétration pacifique“, der friedlichen Durchdringung“ wird in Marokko völlig freie Hand haben.

Wenn man darum an eine Kriegesgefahr glaubt, so ist's nur darum, weil man an die Kriegesgläubigkeit Deutschlands, besser gesagt, der deutschen regierenden Kreise glaubt. Man kann nicht glauben, daß eine Regierung, die das englisch-französische Kolonialabkommen zunächst gelobt, dann für nicht existierend erklärt, und schließlich die besten großen Weltmächte beleidigt hat, indem es sich mit dem Sultan von Marokko zu Schwab und Trug verbrüderte — man kann nicht glauben, daß eine solche Regierung von friedlichen Absichten besetzt sein könnte.

Wie immer die Konferenz von Algieras enden mag, so hat Deutschland eine Schädigung seiner materiellen Interessen durch, auch nicht zu befürchten; denn erstens sind die deutschen Handelsinteressen in Marokko überhaupt lächerlich gering, zweitens können Beschlässe nur einmündig, also nicht gegen den Willen Deutschlands gefaßt werden, drittens aber und hauptsächlich sind die Interessen Deutschlands, wie vor zwei Jahren offiziös anerkannt wurde, durch das französisch-englische Abkommen, das allen Mächten handelspolitische Gleichberechtigung sichert, hinreichend gesichert. Desto größer ist aber die Wahrscheinlichkeit, daß diese von Deutschland anregte Konferenz der deutschen Diplomatie eine empfindliche Lehre erteilen wird, und daß der ganze marokkanische Handel mit einer großen diplomatischen Alimagne Deutschlands endet. Der Versuch der deutschen Diplomatie, durch Internationalisierung der Pölsigei ein Stück Marokkos unter seine Gewalt zu bringen, ist geradezu lächerlich ansichtslos. Nun fürchtet man, daß Deutschland auf dem Verdanten kommen könnte, die „Schmach“, die seiner Diplomatie angetan worden — besser gesagt, die sie sich durch ihre Ziellosigkeit und Unfähigkeit zuzuziehen droht — mit „Mut abzuwaschen“ — daraus allein erklärt sich die in ganz Europa verbreitete Sorge, der aberne Marokkohandel könnte mit dem allgemeinen Völkermorde enden.

Indes — und das mag die Sorge Europas mindern — sind alle Versuche, kriegerische Stimmungen in Deutschland vorzubereiten, Versuche, die von einem Teil der bürgerlichen Presse mit verächtlicher Unentwegtheit fortgesetzt werden, bisher lächerlich gescheitert. Das deutsche Volk zeigt nicht die mindeste Lust, sich auf den Ehrenhandpunkt des Herrn v. G. einem zu stellen und wird sich wenig aufregen, wenn seine Diplomaten aus Algieras mit einer langen Nase abziehen sollten. Dazu kommt, daß es für die französische Republik, die sich immer mehr zur vollen Demokratie entwickelt, die allerhöchsten Sympathien empfindet und eine Niederlage dieser Republik durchaus nicht wünscht kann.

Es wäre seltsam, wenn die deutsche Regierung diese Stimmung des Volkes nicht kennen oder nicht beachten sollte. Es mag darum sein, was Herr Malo zu erzählen weiß, daß alles fertig ist und bloß noch die Telephonfurbel gedreht werden

muß. Aber die Telephonfurbel wird sich nicht drehen!

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 14. Februar 1906.

Der Reichstag

fürkte am Dienstag die sozialpolitische Generaldebatte zu Ende und hemielte dem abmündigen Staatssekretär Graf v. Posadowski sein Gehalt. Von unierer Fraktion wurden an diesem Tage die Genossen Dorn, Schöpskin und Förster, die das Gend und die Sozialdemokratie, besagte den Besitz als eine schwere Last und bemühte sich mit den Konservativen um die Wette, den Grafen Posadowski „klein zu kriegen“. Der freimündige Dr. Leonhardt wachte Magdan Moskowsky weig zu breunen und sprach die tiefsinnige Weisheit aus, daß der Staat nicht für die Gesundheit der Prostituierten garantieren kann. Sein fraktionsgenosse Merten verdrab seine an sich anerkennenswerten Ausführungen über den mangelnden Ainderdruß durch höchst geschnadlose Bilder im Bezirksoberinsicht. Der Vole Interests jodie Herr v. Gerlach widerlegte die konservativen Tiraden über das „Schuld“ der Landarbeiter. Trotz seiner grauen Haare geist der alte Herr von Malow nach den Bezirksvorbeeren des Janusdauers. — Nachdem noch — natürlich gegen die Stimmen der Rechten — eine Resolution unierer Fraktion auf Veranlassung einer Enquete über die Lage der Arbeiter in der Groß-Industrie angenommen war, vertrat sich das Haus auf Mittwoch, wo weiter über den Wahlrechtsantrag unierer Fraktion verhandelt werden soll.

Preussischer Landtag.

Im Abgeordnetenhaus wurde gestern die Beratung des Berg-, Hütten- und Salinenetats begonnen. Zunächst unterscheidet man sich über das Kolonialpolitik, dessen Auflösung von Zeit zu Zeit droht. Nach den Erklärungen des Ministers scheint aber kein Fortbestehen wahrscheinlich zu sein. Der Minister erklärte auch, daß er in allen Pölsigkeiten auf staatlichen Besitz Wert lege, um einen Einfluß auf die Preisbildung zu haben, und daß er die noch im Privatbesitz befindlichen Eisenhütten fauten wolle, wenn sie nicht zu teuer seien. Diese Äußerungen wurden im Hause verächtlichst so aufgefaßt, als ob weitere Verstaatlichungen von Bergwerken bevorstünden. Darauf erklärte aber der Minister, daß außer der Verstaatlichung der Sibernia keine weitere Verstaatlichung geplant sei. Einiges wurde auch über die Bergarbeiterbewegung und die Bergarbeiterlöhne gesprochen. Der Minister mußte angeben, daß bei der Unterdrückung über die Arbeiter des Generalstreiks im Ruhrrevier Mischand getane getreten seien. Vom nationalliberalen Abg. v. Bild wurde ein Vorstoß gegen die führenden Persönlichkeiten in der Siebenerkommission gemacht. Dieser edle Schwärzmann behauptete vom Reichstagsabgeordneten v. Sacke, daß er wohl in Sachsen agitiert habe, aber vom westfälischen Reichsbürgertum nicht sei vertrieben. Nach schillerem Lam der Führer des christlichen Gewerksvereins in Gelsenkirchen persönliche Ehre von Herrn Bild heilig angegriffen wurde. Der freimündige Abg. Goldschmidt stellte fest, daß die Bergarbeiterlöhne trotz der Steigerung der Lebensmittelpreise seit 1901 zurückgegangen seien, das namentlich in Oberschlesien noch ganz miterable Löhne gezahlt werden. Der Minister bekräftigt den niedrigen Stand der Löhne, nicht, er behauptete nur, daß von den staatlichen Erträgen in Oberschlesien die besten Löhne gezahlt würden. Das bei trotzdem Hungerlöhne sein können, ist kein logischer Widerspruch. Verborgehener wurde auch, daß das im Antrage Gamp ausgeprochene Mutungsverbot der internationalen Bohr-Geiseldicht Gewinne von 34 Millionen in den Schoß geworden habe, daß also der Antrage, was das von unierer Seite immer behauptet ist, rein kapitalistisch gewirkt hat. Heute geht die Debatte weiter.

Ein Hof- und Justizfall.

Der Prozeß gegen die ehemalige Kammerfrau der verstorbenen Prinzessin Amalie von Schlegel-Hellstein, gegen das vielgenannte Fräulein Anna Milowka hat am Dienstag in Berlin unter sehr auffälligen Umständen eine abermalige öffentliche Unterbrechung erfahren. Die Angeklagte, die des Diebstahls beschuldigt wird, selbst aber behauptet, die ihr befreundete gewesene Prinzessin, eine notleidende Verwandte des Berliner Hofes, aus eigenen Geldmitteln unterstützt zu haben, lehnte nämlich die ganze erste Strafammer des Landgerichts II wegen Befangenheit ab. Die Begründung, die die Angeklagte für diese Ablehnung gab, war höchst merkwürdiger, um nicht zu sagen, aufreuzender Art.

Sie erzählte nämlich, die Hauptgegner, der Herr Graf Ernst Günther (der Bruder der Kaiserin, der die Angeklagte seinerzeit in zweifellos widerrechtlicher Art von ihrer Herrin trennen und aus Negeppen abziehen ließ) habe ihr durch ihren Rechtsanwält Gräfe gedroht, wenn sie den Vergleich, den er ihr anbot, nicht annehme, so werde sie zu einem Jahr Gefängnis verurteilt werden. Das habe ihm (dem Herr Graf) der Richter selbst gesagt. Das Urteil gegen sie sei fertig, noch ehe die Verhandlung begonnen hätte.

Als hierauf die Angeklagte auch von dem Staatsanwalt etwas erzählen wollte, brach der Vorsitzende die Verhandlung mit großer Schnelligkeit ab und sprach die Vertagung aus.

Herr Milowka war vor Gericht durch zwei Verteidiger, den Rechtsanwält Lubczynski und den Justizrat Wronker vertreten: es ist kaum anzunehmen, daß sie den verblüffenden Vorstoß gegen den Gerichtshof gewagt hat, ohne sich zuvor mit diesen sehr besonnenen und ruhigen Anwälten ins Einvernehmen geeizt zu haben. Vielmehr scheint der Rechtsanwält Gräfe nur deshalb aus der Verteidigung ausgeschieden zu sein, um auf alle Fälle ungebunden als Zeuge fungieren zu können. Fräulein Milowka beantragte aus seine sofortige Vernehmung, die aber der Vorsitzende aus prozessualen Gründen nicht zuließ.

Böhl niemals noch hat ein Angeklagter einem preussischen Gerichtshof solche Dinge ins Gesicht geschrieben, wie diese Angeklagte. Raum ist jemals gegen preussische Richter ein schwererer Vorwurf erhoben worden. Würden sich die Behauptungen der Angeklagten bestätigen, so wären daraus auf den allgemeinen Zustand der preussischen Rechtspflege Schlüsse zu ziehen, die vorerst gar nicht angedeutet werden können!

Ein Geheimverbot des preussischen Finanzministers wird vom Kasseler Volksblatt veröffentlicht. Der Erlaß hat folgenden Wortlaut:

Der Finanzminister
S.-J. No. 1373

Berlin, den 4. Dez. 1905.

Gehem.

Seiner Majestät dem Kaiser und Königin ist nach einer Mitteilung des Herrn Justizministers über ein Rechtsgeschäft, welches die kaiserliche Aktion General Majestät betreffend, der kaiserlichen Reichsminister-Präsidenten-Gemains Grand Cartre: „Lui“ devant l'objectif caricaturel (Paris, Librairie Nilsson) Vortrag gehalten worden. Auf kaiserlichen Befehl soll von einer Strafverfolgung wegen des Inhalts dieses Werkes, sowie von seiner Beschlagnahme Abstand genommen werden.

Euer Hochwohlgebornen eruchte ich, die Amtsstellen des borigen Verwaltungsbezirks alsbald per r a n i s i zu veränderten, daß sie sich, wenn Exemplare des beschrifteten Werkes zur Einuhr gelangen sollten, der Herbeiführung der gerichtlichen Beschlagnahme und eines sonstigen Einschreitens zu enthalten haben. Die Beamten der Staatsanwaltschaft sind vom Herrn Justizminister veranlaßt worden, eine etwa vorher verfügte vorläufige gerichtliche Beschlagnahme aufzuheben.

Der Freiherr v. Rheinbaben.

Ein sämtliche Herren
Provinzialsteuerdirektoren.

Die Reichstags-Verwahl im Wahlkreise Gemann, die gestern stattfand, hat zu einem Siege unierer Partei geführt. Genosse Redakteur v. Sacke-Gemann erhielt nach dem jetzt vorliegenden Resultat 31730 Stimmen, während der kontervative Kandidat Hermendorf 10395 und der freimündige Volks-parteiier Quantier 9689 erhielt.

Bei der Wahl im Jahre 1903 erhielt Genosse Schöpskin, durch dessen Mandatsüberlegung bekanntlich die geistliche Gewalshalt notwendig wurde, 84266 Stimmen, der nationale liberale Kandidat, 13078 der freimündige 3703 und ein Zentrumsmann 188 Stimmen. Der Wahlkreis ist seit 1890 im Besitze der Sozialdemokratie.

Höfliche Feste und Parakammarbeit. Die Parakammarbeit werden am Sonnabend, den 24. d. M., dem Eingangsstage der Prant des Prinzen Eitel Friedrich, sowie am Montag (26.) und Dienstag (27.) wegen der künftigen Hochzeit des Kaiserpaars und der Hochzeit des Prinzen Eitel Friedrich keine Sitzungen abhalten, also eine vierstägige Pause eintrieten lassen.

Die Steuerreform des Reiches. Die Steuerkommission des Reichstags legte am Dienstag die Beratung des Reichstempelvertrages bei dem Abgichte fort, bei der die Personalverhältnisse betraff. Nach längerer Debatte wurde der Antrag Weder und Genossen mit 14 gegen 11 Stimmen angenommen, wonach die Einnahmehäufungen in der ersten Wagenklasse mit 2 Pfg. in der zweiten mit 1/2 Pfg. und in der dritten mit 1/4 Pfg. pro Kilometer besteuert werden sollen. Ferner sollen Dampfziffern mit einer Steuer von 1/4 bis 1/2 Pfg. belegt werden. Für diesen Antrag stimmte das Zentrum, die Reichspartei und die Nationalliberalen. Eine solche Steuer würde dem Reiche 45 Millionen Mark einbringen. Die Vertreter der einzelnen Bundesstaaten sprachen ihre Bedenken gegen diesen Antrag aus; Graf v. Berchthold ließ denselben sogar für unannehmbar. Reichssekretär Herr v. Stengel erklärte, die verbliebenen Regierungen könnten erst im Plenum in der zweiten oder dritten Lesung Stellung zu dem Antrag Weder nehmen. Mit der Annahme des Antrages Weder ist die Regierungsvorlage gefallen.

Ein gefasener Engel. In der Zeitung des Bergbauischen Vereins im Ruhrrevier ist der Klein. Volkstas. zufolge eine liegende Bildnis ausgeschrieben. Der durch seine außerordentliche Beschöure über den großen Bergarbeiterstreik bekannte Bergarbeiter Eng e l wurde zeitweilig vom Antezustand, bekannt.

was die Arbeiter verdienen. Es ist sehr charakteristisch, daß untere höchst entwickelte Industrie die längste Arbeitszeit und die allerhöchste Entlohnung hat. Die unbilligsten Forderungen der Arbeiter gingen auf eine zehnjährige Arbeitszeit und eine zehnjährige Lohnzahlung. Aber die Unternehmer lehnten alle Verhandlungen mit dem Verband ab. Darauf erklärten die Arbeiter sich logischerweise, auch diese Bedingungen anzunehmen und trotzdem in Verhandlungen einzutreten, da ihnen die Auslieferung der Erzeugnisse ohne diese hohen als Normalzeiten. Die Antwort der Unternehmer war die, sie einzeln ein Ultimatum stellen, wobei das abgelehnt, so finde keine Verhandlung mehr statt (Hör, hört bei den Soz.). Der Kampf ist schließlich zumungunsten der Arbeiter ausgefallen, aber sobald sie sich wieder erholt haben, wird die gleiche Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen sie zwingen, den Kampf von neuem aufzunehmen. Mit dem Geiste vom Zerocismus der Arbeiter werden die Herren im Lande keinen Grätsche geben, die Arbeiter müssen, was davon ist. Sie können uns nur dadurch befähigen, daß sie die Forderungen der Arbeiter erfüllen. (Arno! bei den Soz.)

Verpflichtet bemerkt Abg. v. Gerlach: Die Rede des Herrn v. Mallow war durchaus würdig dem Pamphlet, das er vorlas, als er mit seinem eignen Geiste zu Ende war, was ziemlich rasch ging. Ich möchte noch den Nachspruch der Familie v. Mallow anführen.

Präsident Graf V. Ballestrem: Selbst wenn Sie der Familie v. Mallow angehören (Sittlichkeit, Heiterkeit), dürfen Sie in einer persönlichen Bemerkung diesen Wahlprüfungs nicht tätigen. Hieraus wird das Gehalt des Staatssekretärs sowie die fortwährenden Ausgaben für das Reichsamt des Innern bewilligt.

Wegen der Stimmen der Rechten wird eine Resolution in die Reichstags-Sitzung angenommen, welche den Reichstagspräsidenten, Erhebungen über die Arbeiterverhältnisse in der Textilindustrie einzuleiten, die sich besonders auf die Dauer der Arbeitszeit, das Arbeitslohn, die Nachtarbeit, die Unfallhäufigkeit und Gesundheitsgefährden, die Durchführung der vorhandenen Schutzbestimmungen, die Beschäftigungsbedingungen usw. erstrecken soll.

Auf der Tagesordnung stehen die Initiativ-Anträge. Zunächst Beratung des Antrags Albrecht und Genossen betr. die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts in sämtlichen Bundesstaaten. Dann der Antrag Pfeiler (konf.) und Genossen betr. die Gewährung von Pensionen an Kriegsveteranen.

Aus den Nachbarländern.

Zeit. Weissenfels: Meuselwitzer Brauhausbesitzer. Auf Grube Hönitz bei Meuselwitz sind erhebliche Differenzen zwischen den Erarbeitern und der Verwaltung ausgebrochen. Näheres folgt.

Johnshausen am Freitag: Die Raumburger Brauerei-Aktion-Gesellschaft hat auf der Grube Raumburg bei Deuben eine ansehnliche Einrichtung getroffen, welche für die Arbeiter resp. für deren Frauen von sehr großem Nutzen ist, nämlich die Auszahlung des Lohnes am Freitag. Diese Anordnung ist von den Arbeitern der Gesellschaft gut aufgenommen worden. Es ist zu wünschen, daß die übrigen Gesellschaften dem Beispiele bald folgen werden.

Zeitz, 14. Februar. Die Bauklischeiten des Konsumvereins wurden am Sonntag von einer großen Menge bewilligt. Bis abends um 7 Uhr zog sich die Zangen-Einnahme hin, mandmal waren alle Räume drüben überfüllt. Mehr über 1500 Menschen sind dagewesen, darunter viele Fremdstädter. Besonders die Bäcker und ihre Einrichtung wurden sehr bewundert und gelobt, und das Verfahren bei der Fabrikation von Weißbrot und Brot, das allen an Beispielen gezeigt wurde, diente hierzu wieder große Fortschritte machen. Die Mitgliederzahl steht jetzt auf 1742.

Eine öffentliche Versammlung für Arbeiter und Arbeiterinnen hat das Gemeindefratsratte für morgen, Freitag, nach der Wilhelmshöhe einberufen. Es referiert die Genossin Frau Widel-Dehlmis. Da hier seit Jahren eine Frau nicht gesprochen hat, ist es erfreulich, daß jetzt eine Referentin von Exillabette-Verband hierher entsandt ist. Besonders sollen nun alle Frauen und Mädchen, die in Fabriken oder sonst tätig sind, die Versammlung besuchen. Mögen alle Genossen dafür agitieren.

Weissenfels, 14. Februar. Straßen-Reinigung und Mieret. Infolge eines Antrages einer Gesellschaft, welche sich erzieht, die Reinigung der Straßen und Bürgersteige gegen eine Entschädigung von 1 bis 4 Pf. pro Quadratmeter auf den Monat zu übernehmen, hat der Rats- und Grundbesitzer-Verein beschlossen, die städtischen Behörden zu ersuchen, die Kosten der betreffenden Gesellschaft zu übertragen und die Kosten dafür in angemessener Weise auf Hausbesitzer und Mieter zu übertragen. Die Materialist ist wirklich reizend, daß die Mieter außer ihrer Miete auch noch die Kosten der Straßen-Reinigung bezahlen sollen.

Schwenditz, 13. Februar. (Sig. Ver.) Der Streik in der Wehlinger Papier- und Pappenfabrik von F. M. Weber ist durch Vergleich beigelegt.

Merseburg, 13. Februar. (Sig. Ver.) Eine Unabselegtheit brachte dem Zimmeredorf Stabe von Thüringen vor dem Landgericht Halle eine Anklage wegen Urkundenfälschung und Mordtötung ein. Stabe hatte in dem Baugehäud von Günther hier 9 Wochen gearbeitet und war dann wegen Mangel an Arbeit entlassen worden. Obwohl Kündigung nicht ausgedrückt gewesen sein soll, verlangte Stabe Lohn für 14 Tage. Um sich über seinen Rechtsanspruch zu informieren, fuhr er nach Weissenfels und traf dort, wie er anfänglich angab, einen Herrn, der sich Justizrat nannte und ihm auf dem Gehweg einen Brief auflegte, nach dem der Firmeninhaber Günther ausfindig wurde, bis mit ihm abzusprechen. Der Brief wurde abgelesen. Herr Günther übergab den Brief, da dieser mit „Justizrat“ unterzeichnet war, nicht etwa um den Angeklagten zu denunzieren, sondern um Aufführung zu schaffen, der Polizeibehörde. Hierdurch entstand die Anklage. Stabe gab nach längerem Zögern schließlich zu, den Brief selbst geschrieben zu haben und wurde wegen Urkundenfälschung zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Elsteden, 14. Februar. Der heilige Profit. In der Sonntags-Schneidmühle hier ist vor einigen Tagen der Arbeiter Auge dadurch schwer verletzt worden, daß ihm aus der Sobelmühle der sog. Fordermehle, ein Schneidmesser an den Kopf lag. An der Verletzung ist Auge am Sonntag im Krankenhaus verstorben. Von Augenzeugen wird zu dem Unfall mitgeteilt, daß ein anderer Arbeiter der Firma die Arbeit an der Maschine verweigerte, weil eine Schraube am Messer fehlte und nicht ersetzt werden konnte. Der Verunglückte soll auf diesen Befehl, denn die Maschine das für gelassen haben, worauf sofort der Unfall erfolgt sein soll. Auch sollen die Schutzvorrichtungen erst nach dem Unfall angebracht worden sein. Wir geben die Nachricht unter allem Vorbehalt wieder. Sollte sich die Nachricht über die fehlende Schraube als zutreffend erweisen, dürfte die Staatsanwaltschaft dem Fall noch ernste Bedeutung beilegen. Sollenfalls bewiesen wird uns eine weitere Kritik vor, müssen aber erst ziemlich genaue Ermittlungen anstellen.

Solzweissig, 14. Febr. Unnatürliche Mutter. Als Sonntag vormittag der Leinagraber Büchel auf diesem Wege der Sobelmühle der sog. Fordermehle, ein Schneidmesser an den Kopf lag, wurde die Maschine das für gelassen haben, worauf sofort der Unfall erfolgt sein soll. Auch sollen die Schutzvorrichtungen erst nach dem Unfall angebracht worden sein. Wir geben die Nachricht unter allem Vorbehalt wieder. Sollte sich die Nachricht über die fehlende Schraube als zutreffend erweisen, dürfte die Staatsanwaltschaft dem Fall noch ernste Bedeutung beilegen. Sollenfalls bewiesen wird uns eine weitere Kritik vor, müssen aber erst ziemlich genaue Ermittlungen anstellen.

Torgau, 12. Febr. Polizei und Saff. Bei der am 6. Februar ds. Js. erfolgten Beerdigung des Schneidmehlers Schubert, welcher bekanntlich von der Polizei für betrunken gehalten und inhaftiert worden war, nahm auch der amtierende Geistliche eine Rettung der Polizei vor. Er erklärte, Sonntag abend sei es in Torgau zu viel Betrunkene, daß die Polizei alle Hände voll zu tun hätte und es deshalb nur als ein Mägdlein zu betrachten ist, welchem Schubert zum Opfer gefallen ist.

Wir müssen offen gestehen, diese Wahrnehmung noch nicht gemacht zu haben, und wenn es trotzdem so wäre, so würde das nur eine Folge der schlechten Entlohnung hier sein, denn über all dort, wo der Lohnspiegel am größten, sind auch die Wähe am niedrigsten. Sollte der Herr Pastor jedoch die Arbeiter nicht wenigstens entschuldigen zu haben, auch mit dieser Beobachtung, jedoch nicht Sonntag sondern an Werktagen, und zu Stunden gemacht, wo der Arbeiter längst im tiefen Schlafe liegt; es muß aber befruchtet werden, daß die Polizei alle Hände voll zu tun hätte!

Nächsten Sonnabend findet im Deutschen Kaiser eine öffentliche Volksversammlung statt, in welcher Genosse Fleischer aus Dresden über das Thema Reichssteuerpolitik und Reichsfinanzreform sprechen wird.

Bretitz a. E., 14. Februar. Gerächtliche Verhöre ohne Zahl. Den Flugblätter-Verbreitern will man auch hier zu Leibe. Man judet jeden einzelnen in seiner Wohnung auf, horcht und forscht, alles vergebens. Da dies noch nicht ergab, stürzte man sie vor Gericht. Vier wurde nun die Sache erst gefährlich gemacht. 600 M. Geldstrafe oder zwei Jahre Gefängnis verhängt man jedem Sünder; gekannt hat es jedoch keiner. Nur die jüngsten und ältesten Verbreiter hatte es der Herr Amtsrichter besonders abgelesen. Zu einem alten Kriegsveteran meinte er, dieser sollte sich lieber in den Kriegerehren rühen, da gebe es für ihn auch Unterhüfung. Und dem jüngsten sagte der liebe Mann: Er könnte noch mal einige Strafe davon kommen. Ferner sagte er zu einigen Genossen, es ist notwendig, einem Wahlverein anzugehören. Unsere Genossen hielten ihm die gebührende Antwort nicht schuldig. Das ist aber nun auch alles; Strafmandate hat es noch nicht erregnet. Vielleicht läßt man es bei dem Verhör und Angstmann beenden. Denn bei Gericht verläutet gerichtliche, aus der ganzen Sache wird nichts.

Annaburg, 13. Februar. Getrunken. Im nahen Kaltenberg brach ein wunderbarer Schuldnahe auf dem Gie des Bahnhofsteiges ein und ertrank.

Wittenberg, 14. Februar. (Sig. Ver.) Eine Staatsaktion? Unter Vertrauensmann Genosse Kiehle wurde kürzlich polizeilich vernommen. Es wurde ihm zugemutet, alle diejenigen Genossen zu nennen, die sich an der Flugblatt-Verteilung beteiligt hätten. Das wurde selbstverständlich abgelehnt. Auch die sonstigen Fragen gingen darauf hinaus, und wegen der Flugblattverteilung etwas am Zeuge zu finden. Vorher wurde die Frau des Genossen Kiehle vernommen, und sehr sonderbare Fragen an diese gestellt. So u. a. die, wer

bei ihrem Manne ein- und ausgeht. Was sollte sie angehen, wer die Flugblätter verbreitet hat und wieviel verbreitet worden sind. Ueber alle Fragen wurden so gut wie keine Antworten abgegeben. Man darf neugierig sein, was aus diesem „Verhör“ noch werden wird. — Wegen die zwölf Strafmandate anstehender Flugblattverteilung in Beratung eingeliefert worden, da sich die betreffenden Genossen teiler und geistlichen Handlungsmittel bewußt hin. Wenn in Brautau 23 laute, tatsächlich sührende Arbeiter verrichtet worden sind, ohne dabei von der Polizei gefügt zu werden, so dürfen wir auch recht wohl Flugblätter verbreiten. Ueber den Ausgang werden wir berichten.

Magdeburg, 14. Febr. Selbstmord eines Offiziers. Am Montag hat sich vor einem Spiegel in seiner Wohnung der Leutnant Edgar Kohl von der 8. Kompanie des Inf. Regts. Nr. 66 erschossen. Einem Gericht zufolge hat K. sich die Verhaftungen, die ihm aus Anlaß der Rekruten-Pflichtung gemacht seien, so zu Herzen genommen, daß es seinem Leben ein Ende machte.

Bernburg, 13. Februar. Arbeiter-Mitglied. In der Grube Maria bei Preußitz verunfallte gestern abend 1/8 Uhr bei der Arbeit ein Bergarbeiter Namens Berger, wohnhaft in Halle, derart, daß er an den Folgen der Verletzungen gestorben ist.

Gewerkschaftliches.

Die Schreiber in Leipzig sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern die Schaffung eines Tarifvertrages und wollen bei einer ablehnenden Haltung der Prinzipale diesen durch einen Streik durchführen.

Der Maurerstreik in Königs-Lutter ist beendet. Die Unternehmer haben mit den Arbeitern einen Tarif auf zwei Jahre abgeschlossen. Die Lohnzulage beträgt für die Stunde zwei Pfennige.

Aus dem Reich.

Berlin. Ingrid oder Verheiratet? Am Montag wurde ummittel des Behnhoßs Baunne auf den Bahnhöfen die Leiche eines etwas wüßigen Mädchens, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt ist, gefastet aufgefunden. Zur Leiche soll meldet ein bisher noch nicht ermittelter Mann aus Charlottenburg telephonisch nach Wannsee, er habe beobachtet, wie ein Mädchen aus dem Stadthaus bei Wannsee gefastet sei. Festgenommen wurde der Verheiratete. Der aus dem Mobiliar Justizhaus entprungene Strafling Veranonym ist am Dienstag in Schöneberg von einem Kriminalschutzmann beim Weiten gefangen worden und wieder in die Anstalt zurückgebracht.

Breslau. Jagdunfall. Bei der Verfolgung eines Straußhühners im Reichthaler Revier wurden zwei Schützen von einem dritten schwer verletzt.

Lang-Waldersdorf (Schlesien). Mord und Selbstmord. Der Hitzsjäger Scheinert hat die Melnerin Meier und sich selbst erschossen.

Stoburg. Mordlungsdarbringung. In der Unteroffiziers-Kompanie des 11. Kompanie wurden vier Unteroffiziere von Rotenagungsbrüggung bewußt angetroffen.

Göttingen. Arbeiter-Mitglied. In den Bekleidungsarbeiten in Mecklenburg wurden drei Arbeiter durch herabstürzende Erdmassen verunglückt und tödlich verletzt.

Vormund. Arbeitermitglied. Auf der Fache Schamrock fielen zwei Arbeiter in eine heiße Schlammgrube und verbrannten, sie starben kurz nach Einlieferung in das Krankenhaus.

Köln (Rhein). Straßenbahnunfall. Am Montag abend stießen auf dem Oberländer Ufer ein Motorwagen der Straßenbahn in einem Zug der Bonn-Solener Kleinbahn zusammen. Acht Schwerverletzte wurden in das Hospital überführt. Der Führer des Straßenbahnwagens ist tot.

Nacher. Verhafteter. Sitzlich leitend verbreitert. In den letzten Monaten wurden in mehreren Eisenbahnen zahlreiche Überfälle auf Schulmädchen verübt. In einem Falle wurde ein 14-jähriges Mädchen verunglückt und ermordet. Jetzt ist der Verbrecher auf freier Tat ergriffen und dem nächsten Untersuchungsgegenstandes angeklagt worden.

Sanau. Freigelebene Kindesmörderin. Das Schwurgericht sprach das Kammerfräulein Petrus aus Paffel von der Anklage der Kindesmordung frei. Sie hatte im lutherischen Schwereinstitute ihr Kind mit einem Weissenfeldt erstickt. Die Angeklagte erklärte, nicht zu wissen, wie sie zu der Tötung gekommen sei. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage wegen vorläufiger Tötung.

Vermischtes.

* **Ausgewiesener Anarchist.** Der aus Berlin geflüchtete Anarchist Dolgmann (Emma von) ist aus der Schweiz ausgewiesen worden. Er soll zunächst wegen Brandverbrechen bestraft und dann abgewiesen werden.

* **Gewaltiger Erbschaft.** Die Grunau (Schweiz) führten am Montag gewaltige Feuersmassen ins Tal. Das Dorf Grunau ist fast ganz zerstört. Die Einwohner brachten sich rechtzeitig in Sicherheit.

* **Bei seiner Verhaftung erschoss** sich in Koblach (Schw.) Krihan ein Wörter Namens Baffon. Er verlich an seine Dofte Geld und ließ deren Verfertigungsgelassen auf seinen Namen zu schreiben. Hierauf ermordete er die Betroffenen. Baffon liegt 9 Wunde gefastet. Doch werden Baffon noch mehr Verbrechen zur Last gelegt.

Responsible Redakteur: A. Wolfenbuecher in Halle.

Zur Konfirmation

<p>Schwarze Kleiderstoffe:</p> <p>Mohair-Façonne doppelbreit Mtr. 2.00 M. bis 65 Pf.</p> <p>Reinwollener Cheviot doppelbreit Mtr. 2.50 M. bis 75 Pf.</p> <p>Crepe-Mohair doppelbreit Mtr. 2.00 M. bis 80 Pf.</p> <p>Reinwoll. Satin-Liberty doppelbreit Mtr. 2.50 M. bis 1²⁵</p> <p>Reinwollene Kammgarnstoffe doppelbreit Mtr. 2.00 M. bis 1²⁵</p>	<p>Entzückende Neuheiten</p> <p>in</p> <h2>Posamenten</h2> <p>und</p> <h2>Besatzartikeln</h2> <p>zu unerreich billigen Preisen.</p>	<p>Farbige Kleiderstoffe:</p> <p>Crepe-Pique doppelbreit, in allen Saisonfarben Mtr. 1.45 M. bis 85 Pf.</p> <p>Crepe-Mohair doppelbreit, in allen Saisonfarben Mtr. 1.80 M. bis 1¹⁰</p> <p>Satin-Liberty reine Wolle, in allen Saisonfarben Mtr. 2.25 M. bis 1⁸⁵</p> <p>Satin-Beige reine Wolle, doppelbreit, in allen Saisonfarben Mtr. 2.00 M. bis 1⁸⁵</p> <p>Tailor-made reine Wolle, doppelbreit, Letzto Neuheit! Mtr. 2.50 M. bis 1⁵⁰</p>
--	---	---

Preise und Auswahl ohne Konkurrenz!

Geschäftshaus Lewin.

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Jedes Angebot ohne Konkurrenz!

Donnerstag den 15. Februar 1906, abends 8 1/2 Uhr:

Öffentliche Gewerkschafts-Versammlung

im Bellevue, Lindenstraße 78.

Tagesordnung:

Gewerkschaften und Genossenschaften.

Referent: Reichstagsabgeordneter **v. Elm.**

Zu dieser Versammlung ladet die Mitglieder der Gewerkschaften sowie der Konsumvereine... hiermit zu zahlreichem Besuche ein

Der Einberufer.

Konsumverein zu Zeitz.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Bilanz

am Schluß des vierten Geschäftsjahres 1905.

Vermögen.	Vor		Nach		Verpflichtungen.	Vor		Nach	
	130923/49	129043/49	130923/49	129043/49		130923/49	129043/49	130923/49	129043/49
Ver					Ver				
Kassen-Kontrollkonto	590/41	599/41	2728/53	3149/71	Spezial-Reservegeldkonto	5955/08	7955/08		
Gerätekonto	9500/00	7820/00	5955/08	7955/08	Witglieder-Anteilkonto	85257/15			
Konto Großhandels-Gesellschaft Hamburg	1589/17	1539/17			a) Geschäftsanteile	37797/21			
Warenkonto:					b) Guthab. Ausgeschied. 2965/94				
a) 53101/62					c) unabhgehobene (a) 26166/59				
b) 1183/29	54234/91	54234/91			Rückvergütung (b) 1470/49			68420/58	
Grundstückskonto	65000/00	65000/00			Daus-Anteilskontenkonto	1389/47	1389/47		
					Synthesenkonto	47409/10	47409/10		
					Gehälterkonto (Etrabvergütung)			520/00	
					Rückvergütungskonto	38189/57	200/00		

Eingetreten waren 123, ausgetreten 138, Bestand 1566 Mitglieder
Die Geschäftsguthaben hatten sich um 4364.70 Mk. vermehrt, die Passiven um 450 Mk. vermindert. Letztere betrafen sich auf insgesamt 46890 Mk.
Der Umsatz betrug diesmal **452334.12 Mk.**, gegen 437945.94 Mk. im Vorjahre, der Reinüberschuß 37989.56 Mk.
Dieser Reinüberschuß einchl. 200 Mk. Vortrag, also von insgesamt 38189.56 Mk., kam wie folgt zur Verteilung:

1. als 4% Kapitaldividende 1500.00 Mk.
2. 7% Rückvergütung auf 452334 Mk. 31663.38
3. Ueberweisung zum Reservefonds 426.18
4. Extraabschreibung auf das Gerätekonto 1880.00
5. Vergütung an die Verwaltung 520.00
6. Zuschreibung zum Spezial-Reservefonds 2000.00
7. Vortrag auf neue Rechnung 200.00

In Summa: 38189.56 Mk.

Augenblicklich beträgt die Anzahl der Mitglieder **1742.**

Zeitz, den 12. Februar 1906.

Konsumverein zu Zeitz.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Hebestreit. Kliz. Leopoldt.

Zeitzer Bade- u. Massage-Anstalt

Bestalozgistraße. **Gustav Scholz.** Bestalozgistraße.
Geöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.



Dauerhafte, kräftige u. selbst gearbeitete Möbel!

Nein, Wilhelm, so was ist noch nicht dagewesen, lobiel Arbeit, lobiel Anspruch in den wirklich schönen neuen Entwürfen in Wohnzimmer-Möbeln; bedenke doch, für 80 Mk. 1 ff. nuße. Schrank, sowie ebenjo 1 Vertikow und mit geschätzten Füllungen! Da freut man doch, da ist es kein Wunder, daß alle Welt da schnell kauft, mir scheint das auch sehr billig.

Diese Möbel bekommen Sie nur bei

Gebr. Kroppenstädt,

Gr. Märkerstr. 4. Halle a. S. Telephon 2973.
Transport in der Umgebung frei! Preislisten, ill., franko.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: **Hugust Groth.** - Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. S. u. S. J.) Halle a. S.

Kaiser's Malz-Kaffee

unübertroffen,

das Pfund nur **25 Pfg.**

Kaiser's Kaffee-Geschäft
Europas größter Kaffee-Rösterei-Betrieb.

Verkaufsstellen: **Halle a. S.:** Schmeerstrasse 14, Steinweg 24, Ludwig Wuchererstr. 59, Gelststr. 55, Leipzigerstrasse 4. **Zeitz:** Kramerstrasse 18. Niederlage bei Herren Gebr. Kleberg, Schkenditz, Bahnhofstrasse 48.

Achtung, Mühlenarbeiter!

Samstag den 18. Februar nachmittags 3 1/2 Uhr im Saale des Herrn Kaufsch (Zur Erholung) Martinsberg Str. 6 öffentl. Versammlung.

Tagesordnung:

1. Welche Vorteile bietet uns die Genossenschaftsbewegung im Kampfe um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, sowie im Wirtschaftsleben. Referent: Herr Buchhalter **Kurth**, Charlottenburg.
2. Diskussion

Kollegen! Kommt alle in diese Versammlung und bringt alle uns fernstehenden Kollegen, sowie auch Eure Frauen mit, denn gerade diese sind es, die es am meisten angeht.
Saale a. S. **J. A.: Karl Fischer.**

Sozialdem. Verein Rehmsdorf.

Samstag den 18. d. M. nachmittags Punkt 3 Uhr

Versammlung.
Tagesordnung: 1. Gemeindegewalten. Ref. Gen. **Leopold**.
2. Diskussion. 3. Bericht über den Jahresbericht des Vereins.
Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen **Der Vorstand.**

Wilhelmshöhe, Zeitz.

Freitag den 16. d. M. abends 8 1/2 Uhr

öffentliche Versammlung.

Tagesordnung:

Wie können die Arbeiterinnen ihre Lage? Referentin: Frau **Hedwig Rodol-Tschischwitz.**
Entrée pro Person 10 Pfg.
Besonders alle Frauen und Mädchen sollen kommen.
Das Gewerkschaftsamt.

Freireligiöse Gemeinde Weissenfels.

Donnerstag den 15. d. M. abends 8 Uhr in der Zentralthalle

Vortrag

des Herrn **O. Rühle-Leipzig.**

Thema: Fort mit dem Religions-Unterricht aus der Schule! **Serant aus der Bundeskirche!** Freie Diskussion.
Auf diesen Vortrag machen wir ganz besonders aufmerksam und bitten um recht zahlreichen Besuch. **Der Vorstand.**

Trothaer Turn-Verein.

Zu unserer am Sonntag den 18. Februar im **Kaffeegarten** stattfindenden **Maskenball** ladet ergebenst ein **Anfang 7 1/2 Uhr.** **Der Vorstand.**

„Gasthof zur Erholung“, Lettin.

Samstag den 18. d. M. von abends 7 Uhr an

gr. Lumpenball

mit Preisverteilung.

Es ladet freundlichst ein **Ww. Krause.**

Freie Turnerschaft Zeitz.

Wohls Gründung einer **Damen-Abteilung** findet Sonntag den 18. d. M. eine diesbezügliche Besprechung statt. Damen, welche geneigt sind, beizutreten, werden erbeten, sich nachmittags 3 Uhr in der **Steinbühne** einzufinden. **Der Vorstand.**
Sonntag den 17. Febr.: **Kränzchen** mit humor. Abersassungen im Vereinslokal, D. O.

Achtung! Mitglieder des Konsumvereins werden beim Einkauf von **Mehl, Weizen, u. Brinquaufschinken 10%** **J. Kleemann,** Gr. Klausstr. 12.
Möbel: Kleidersekretäre 26 Mk., Vertikow 35 Mk., Bettk., Matratten, Tisch, Stühle, Küchenmöbel billig zu verkaufen. **August Heise, Geißstr. 31.**

Trauer-Hüte, -Flore u. -Rüschen
empfehlen zu billigen Preisen
J. Kettler,
Gr. Ulrichstr. 25.

Semmetzproffen, Flecken, Fäden, Kratzer, Finnen und Fäden
verschwinden sicher bei häufigem Gebrauch der **„Venus“**
Semmetzproffen-Seife, allein echt bei **Max Rädler, Rannischestr. 3.**
Morgen Donnerstag **Schlachte-Fest.** Frz. Jani, Rannische-strasse 11.
Morgen Donnerstag **Schlachtefest**
Hagen, Brüderstr. 9a.

Halle und Saalkreis.

Halle, 14. Februar.

Achtung, Parteigenossen in Halle!

Die Genossen, welche mit einem Strafmandat anlässlich der Flugblatt-Verbreitung bestraft worden sind, müssen sofort und zwar bis spätestens Mittwoch abend entweder im Parteisekretariat oder im Arbeiter-Sekretariat Platz 42/43 nochmals ihre Unterschrift leisten.

Die Sprechzeit im Arbeiter-Sekretariat

Ist vom 15. Februar 1906 derart festgesetzt, daß Auskunft nur noch in der Zeit von 11 1/2 Uhr vormittags bis 1/2 Uhr mittags und von 5-8 Uhr abends erteilt wird. Sonntags abends nachmittags und Sonntags ist das Bureau geschlossen. Jedem gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in Halle nebst Vororten ist das neue Sekretariats-Statut mit den abgeänderten Bestimmungen zugeföhrt worden, und wollen die Besucher von jetzt ab sich nur noch während obiger Sprechzeit einfinden.

Gewerkschaften und Genossenschaften.

Ueber dieses Thema wird morgen, Donnerstag, der Reichstags-Abgeordnete Genosse D. v. Elm im BelleVue einen Vortrag halten. Der Redner ist auf den Gebieten, worüber er hier spricht, eine Autorität, und so steht ein interessanter Abend in Aussicht. Da die Versammlung eine öffentliche ist, hat jedermann, auch Frauen, Zutritt. Es darf mit Sicherheit erwartet werden, daß die Versammlung fast besetzt wird.

Einen Wurm im Hirn

Scheinen nach der letzten Stadtverordneten-Sitzung auch die hiesigen Zeitungsschreiber bekommen zu haben. Wirken die Wutausbrüche der „Stadtblätter“ im Kollegium schon ungeheurer furchig, so haben die Wutausbrüche in den Redaktionen der hiesigen Blätter von der Sitzung schon besorgniserregende Ähnlichkeit mit Anfällen von Delirium. Wenn man aber die Sache recht bedenkt, muß man sich doch fragen, daß die Wille der Geldschlichter in Parlament und Presse nur ihre Pflicht der von ihnen vertretenen Klasse gegenüber getan hat, als Genosse Nierburg die Gesellschaft an ihrer empfindlichsten Stelle verriet. Dieses Murren der Gesellschaften, nur wenn der Höhe Kapital in dem Bereich der Diskussion gezogen wird, hört der Wut auf. Da werden sie müde. Zur Kläresucht müßt sich diese Wille aber aus, wenn das, was behauptet wird, auf unwiderleglicher Wahrheit beruht. Denn von dem, was Genosse Nierburg sagte, läßt sich kein Satz abstreiten.

Die tollsten Wutausbrüche schlägt das anfangs terribile der Saale-Beitrag. In seiner Bläutheit scheint es gar nicht zu merken, daß es nicht nur vor Gegnern sondern auch vor eigenen Leuten Mittel erregen muß. Man höre:

Gestern aber freilich selbst der Wei in Karren Erstaunen (Aul), als der Sozialdemokrat Nierburg in blinder Wut darauflosgaloppierte und wie der erste beste Sonntagsgewerksamer einmal Topfüber hüvate. (Dunkel ist der Rede Sinn!) Nierburg leistete sich zwei Verdächtigungen und Ungenauigkeiten, für die er ebenfalls zwei Ordnungsrufe — aber sehr energische — verdient hätte: bei der Ueberhörsung und Behauptung unterließen diese. . . Nierburg kam nicht vorwärts bei seiner zweiten Verdächtigung, denn einem Delane gleich erhob sich die Entzündung und wuchs und schwoll zu lauten Ausbrüchen des Zornes und der Verachtung an. Namentlich die Stadtverordneten, welche die nach den Zügen zu liegenden Blätter einnahmen, erhoben sich und wandten sich gegen den Redenden. „Wut!“ und „Wut! Wut!“ erscholl es von allen Seiten; man schlug auf die Tische mit den Fäusten, und Worte der Bitterkeit wurden gegen den Angreifer geschleudert, die hier nicht wiedergegeben werden können. Intemalen man sich nicht abdröhnen läßt, sich wegen solcher Angelegenheiten mit den Gerichten in wägere Verührung

zu setzen. (Grüße der Bildung! Red.) Wohl die Hälfte der Gesamtheit der Stadtverordneten verließ den Saal; Nierburg aber redete weiter vor leeren Bänken leere Worte. Draußen, im Kommissionszimmer, ward das laut, was im Saale aus parlamentarischen Kläutigkeiten ungeläutet hiesigen mühte. (St. a! Red.) . . . Diese unerwünschte Szene, die durch das Betragen eines Mannes hervorgerufen wurde, der nicht die Ehre und das Vertrauen eines Stadtverordneten verdient, der sich durch sein Gebahren für die Zukunft unmöglich gemacht hat, steht wohl einzig da in der Geschichte unseres Stadtparlaments.

Der junge Mann, der sich so eine Beleidigung eines ehrenwerten Stadtverordneten erlaubte, wie die letzte, kann unbesorgt sein, daß er eventuell verhaftet werde. In der Voraussicht, daß er auch nur diese Beleidigung getan haben. Er muß sich aber nicht immer auf die Popularität seiner Mitmenschen verlassen, „Intemalen“ er auch mal an die unrechte Adresse kommen kann.

Daß die gesinnungsverwandte Saal-Beitrag sich bei dieser Gelegenheit einige Generalurteile leisten würde, war vorauszu sehen. Der bei dem Blatte tätige Redner der Grazien flücht denn auch u. a. folgende liebliche Melodie:

Zu ihren bisherigen „würdigen“ Agitationsmitteln hat die Partei der roten nun noch eines hinzugefügt: Tote mit Schmutz zu bewerfen. Raum läßt die letzten Leidtragenden den frühen Grabhügel des verstorbenen Ehrenbürgers unserer Stadt und gewesenen Mitgliedes des Kollegiums, Herrn Geheimrat Döhne, verlassen, wogte es ein Sozialdemokrat im Stadtparlament ein in den Händen in der unflätigsten Weise zu beschimpfen.

Es ist ja nicht das erste Mal, daß uns eine gewisse unerkennbare Macht die Vorleser unseres Kollegiums gegenüber den Vertretern der Umkleipartei und ihrem Mund und Heiligtum aufstellt. Deshalb glauube wohl auch der Stadtp. Nierburg, diesen Streich wagen zu können — und er hatte sich nicht getäuscht. Denn dieses unehrliche Verhalten war doch kaum die richtige Antwort auf solche unflätigen Angriffe gegen einen so verdienstvollen Toten.

Aber nicht Genosse Nierburg ist schuld an den Vorkommnissen sondern — der Stadtverordneten-Vorleser Dittensberger, denn

was das Unbegreifliche an diesem traurigen Vorkommnisse, das durch der Umstand gewesen sein, daß Herr Nierburg seine Generalurteile zu Ende führen konnte, ohne vom Vorleser unterbrochen zu werden, und daß sein Gesinnungsgegenstand Stadtp. Nierburg ebenso unangefochten (!!!) behaupten durfte, sein Schilling habe die Wahrheit gesprochen, und er begreife nicht, daß einige Herren deshalb so nervös geworden seien. Es ist einfach unerkennlich, daß solche nicht nur in parlamentarischen (2) allem Fall ins Gesicht schlagenden sozialdemokratischen Wutbeleidigungen ohne Unterbrechung des Vorlesenden vor sich gehen können, und es erit der elementaren, gewalttätigen Bahn brechen den Empörungsbildung des Kollegiums bedürfte, daß Herr Geheimrat Dittensberger die unqualifizierbaren Angriffe des Sozialdemokraten „behaute“.

So was retet von Parlamentarismus und weiß nicht, daß die wütende Wut sich gerade gegen alle parlamentarische Ehre und sonst üblichen Anstand vergangen hat. Aber der Stadtverordneten-Vorleser ist der Einblend. Das Stadtparlament und die bürgerliche Presse sind einander wert.

Gegen die Brauereier-Erhöhung

hat der Verein fähsiger Malzbäuerinnen mit dem Siege in Halle dem Reichstage eine Petition eingereicht. In der Petition heißt es u. a.:

Bereits jetzt mühte es sich für unsere unter Ueberproduktion leidende Malzbäuer sehr empfindlich geltend, daß der Bierverbrauch sich nicht im Verhältnis zur Zunahme der Bevölkerung stetig erhöht, sondern sogar noch allmählich abnimmt, eine Erscheinung, die mit der immer größer Ausdehnung geminnenden Alkoholgewerung zusammenhängt. Die Malzer sind bereits genötigt, von einer tohlen Ausnutzung ihrer Leistungsfähigkeit abzusehen und früheren Kampagnenschluß einzutreten zu lassen, um nicht unüberlegliche Maßbestände sich ankommen zu lassen.

Die Verminderung des Bierkonsums hängt übrigens nicht nur mit der Temperenzbewegung sondern auch mit der sinkenden Lebenshaltung der Bevölkerung zusammen. Mit der Verminderung des Bierkonsums steigt der Schnapskonsum in noch höherem Maße. Schon aus dem Grunde muß man sich mit aller Macht gegen die Erhöhung der Brauereier wenden.

* Der Vereins-Abend im Arbeiter-Bildungs-Verein wurde leider nur schwach besucht. Redakteur Dümig gab zunächst in kurzen Zügen ein Lebensbild des Dichters, Charakteristika die Bedeutung der Feindlichen Werke in der deutschen Literaturgeschichte und ging des näheren auf das Verhältnis Dümigs zum Sozialismus bzw. Kommunismus ein. Hierauf kamen dann den Herrn Redaktor Schwarz eine Auswahl der besten Dichtungen Dümigs aus dem Buch der Reder, Wilmanns u. i. m. von Vortrage. Die Rezitation gab ein anerkanntes Bild von der Eigenart Feindlicher Dichtkunst, die alle Stimmungen aufweist: romantische Schwärmerei und moderne Formalität, kindliche Frömmlichkeit und beiderseitige Spott. Die Zuhörer folgten der Vorlesung mit großer Aufmerksamkeit und spendeten dem Vortragenden lebhaften Beifall. Es ist nur zu bedauern, daß das Interesse der hiesigen Arbeiterheit an dem Dichter, der noch heute, 50 Jahre nach seinem Tode, von allen Reaktionen und Modern bittet geholt wird, so geringes ist.

* Die Finanz-Kommission hält am Donnerstag, nachmittags 5 Uhr, im Kommissionszimmer eine Sitzung ab mit folgender Tagesordnung: 1. Haushaltspläne der Kammer für 1906. 2. Haushaltsplan des städtischen Schladts und Viehhofs. 3. Haushaltsplan der Hospital-Verwaltung. 4. Beschaffung wasserfester Kleidung für die Konalarbeiter. 5. Verführung des Titel III 2 und 3 des Schladts. 6. Haushaltsplan des Stadt Theaters. 7. Sonstige Eingänge.

* Einwendien für fleisig Volksschüler. Nach einem Beschlusse der städtischen Schulpfandaten sollen auch in diesem Jahre wieder 20 besonders tüchtige Kinder des 3. Schuljahres der Volksschule, und zwar 10 Knaben und 10 Mädchen, als Preisschüler der Mittelschule überzieren werden. Verdienstlich werden nur solche Kinder, welche sich während des dreijährigen Besuchs der Volksschule durch ihren Fleiß, ihr Betragen und ihre Leistungen in hervorragendem Maße ausgezeichnet haben. Die Eltern solcher Preisschüler müssen sich jedoch verpflichten, für die nötigen Schulbücher und eine der Mittelschule entsprechende Kleidung ihrer Kinder selbst zu sorgen.

* Aus dem Bureau des Stadt Theaters. Nächst Kompteur von Einkünften wird Donnerstag zum ersten Male wieder 20 besonders tüchtige Kinder des 3. Schuljahres der Volksschule, und zwar 10 Knaben und 10 Mädchen, als Preisschüler der Mittelschule überzieren werden. Verdienstlich werden nur solche Kinder, welche sich während des dreijährigen Besuchs der Volksschule durch ihren Fleiß, ihr Betragen und ihre Leistungen in hervorragendem Maße ausgezeichnet haben. Die Eltern solcher Preisschüler müssen sich jedoch verpflichten, für die nötigen Schulbücher und eine der Mittelschule entsprechende Kleidung ihrer Kinder selbst zu sorgen.

* Aus dem Bureau des Walhallen-Theaters. Der Spielplan der ersten Februarhälfte umfasst nur noch zwei Vorstellungen. Uebrig der großartige Salon- und Kraft-Jouleur, das Fritz-Hallert-Preziosa-Original und die übrigen großen Attraktionen werden sich in demselben verabschieden.

* Stummborg, 12. Februar. Ein größlicher Unfallsfall vollzogene am Sonnabend früh auf dem Schachte V der Grube Sedwig in Weiskant. Der Anschläger Friedrich Trommel aus Weiskant war mit dem Absteigen leerer Wagen beschäftigt, als er plötzlich von der Förderleine erlegt wurde, wodurch ihm der Kopf vom Rumpfe abgetrennt wurde. Am Nachmittag desselben Tages nahm der Verlegerekomite und eine Gerichtskommission eine Untersuchung des Unfalls vor. Bei dem Vorhandensein geeigneter Schutzregeln hätte sich dieses Unglück wohl nicht ereignen können.

Stadt-Theater.

Zum Gedächtnis an Richard Wagners Todestag (er starb am 13. Februar 1883 in Venedig) und ausläßlich zum Gedenke für unsere bedrängten Opernregisseur Herrn Döbergen ein geliehen

Mo\stag! Die\stag! Mitt\och! Donnerstag! Freitag! Sonnabend!

Leopold Nussbaum

95

Pfennig-Woche!

Halle a. S. G. m. b. H. Gr. Ulrichstr. 60/61. — Barfüßerstr. 35.

Für je 20 Pf. Einkauf 1 Rabattmarke. Solange Vorrat! Für je 20 Pf. Einkauf 1 Rabattmarke.

Wöbelfabrik und Magazin Bernh. Grunwald, Rathausstraße 2
empfeht sein großes Lager selbstgefertigter Möbel, Spiegel und Polsterwaren zu reellen, denkbaren Preisen unter langjähriger Garantie.
Komplette Wohnungs-Einrichtungen
als Salons, Wohn-, Speise-, Herren- und Schlafzimmer, Kücheneinrichtungen in hochmodernen Neuheiten und allen gangbaren Holzarten stets in überragend reicher Auswahl in meinen großen besten Möbeldepots in einfacher, sowie reichster Ausbierung aufbewahrt. — Die Veranlagung stellt ich dem geehrten Publikum ohne jegliche Aufdringlichkeit jederzeit gern anheim. Besichtigungen, Kostenaufschläge und Aufstellungen bereitwillig und kostenlos ohne irgend welche Verpflichtung. Lieferung durch eigene Geschäfte frei Haus.
Telephon Nr. 759. **Bernh. Grunwald, Tischlermeister, Rathausstr. 2,** neben dem Sparkassen-Gebäude und Bauers Brauerei

Zur Unterhaltung und Belehrung.

W o c h e n b e i l a g e
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1906

Donnerstag, 15. Februar

Nr. 7

(Nachdruck verboten.)

Strandrecht.

Von F. Z.

(Fortsetzung.)

Am beiden Ufern des Stromes, zwischen Danzhöft und der nahen Stadt, ziehen sich flache Wiesen hin. Und auf diesen lagert das schöne Holz. Frei umherlaufende große Hunde machen den Zutritt vom Wasser aus unmöglich. Und doch übt man auch hier das *S t r a n d r e c h t* aus. Denn den Stränder werden Sie nie davon überzeugen können, daß er in diesem Fall einen schweren Diebstahl begeht, nach dem Wortlaut des Gesetzes. Es ist ein einfacher Akt der Wiedervergeltung in seinen Augen, wenn er dieses Holz für sich zu bergen trachtet. Sie sind neugierig, wie dies geschieht? Sehr einfach! Man macht das Holz seetristig. Einige Boote lawieren harmlos auf dem einsamen Strom zwischen den Holzplätzen. Langsam an den Stapeln vorüberstreichend, sticht der Bootsführer mit einem langen Spizhafen unauffällig aber kraftvoll in die Holzstöcke, die herausgezogenen Kloben dem Strom überlassend, der sie geduldig und sicher den an der Strommündung befindlichen Gefährten in die lauenden Hände treibt.

Diese Gewohnheiten, die dort oben kaum als Vergehen geschätzt werden, erben sich fort in lückenloser Kette vom Großvater auf den Vater, vom Vater auf den Sohn. Es ist unglaublich, was so ein heranwachsendes Fischerkind aus einsamen Strandbörsern alles findet.

Sie werden es mir bestätigen müssen, denn Sie waren ja erst vor kurzem dort, daß der Strand stets wie geteilt erscheint. Kaum, daß es sich lohnt, ein Paar bunte Muschelscherben für die Kinder aufzulesen. Und doch wirft die bewegte See fast täglich aus.

„Wie gerne hätte ich ein Stückchen Bernstein mitgebracht“, fiel die Landratte ein; „aber der Strand war stets so sauber und kahl wie ein frisch gedecktes Tisch Tuch; und ich bin doch stundenweit in dem ermüdenden Sande gelaufen, ohne einer suchenden Seele zu begegnen.“

„Der Strand segnet nur seine Söhne, die Wind und Wetter verachten“, sagte der Inspektor, indem er sich erhob. „Wenn die brüllende See sie ruft, sind sie bereit, zu empfangen. In rabenschwarzer Nacht, wenn donnernde Brandung tolt, laufen sie den Strand ab mit unerschrockenem Herzen und suchender Hand.“

Er entnahm seinem Karitätenchränken ein faulgroßes Stück Bernstein und hielt es seinem Freunde hin: „Ein prächtiges, flomiges Stück, herrliche Farbe, nicht?“

Der Inspektor weitete sich an dem Erstaunen des Jüngeren, der das Prachtstück in der Hand wog: „Wie leicht das ist! Aber diese seltene Größe. Ja, wer doch auch so etwas finden könnte! Wann waren Sie so glücklich, es zu finden?“

„Man schenkte es mir, als ich die Heimat verließ“, sagte der Inspektor langsam. „Der Finder dieses Stückes ist nun tot.“ Und nach einer Pause: „Der Tag, an dem er es fand, war der entsehrlichste seines rauhen mühseligen Lebens.“

Der Erzähler legte den Bernstein sorgfältig in das Schränken zurück und begann, die Hände auf dem Rücken und mit gefenkltem Haupte, auf und ab zu gehen. „Wissen Sie, was es heißt, Sturm auf See?“ sagte er dann stehenbleibend. „Derbsturm? Wenn die zerkaften Wolkenketten am Nachthimmel dahinjagen, dort unten vom Horizont herauf, schräg über den Signalmast fort, und dann am Vollmond vorbei so rasend schnell, daß es aussieht, als würde man einen großen leuchtenden Schneeball durch eine Belt voll alter schwarzer Spinnwebgewebe ins tobende Meer hinaus. Und ehe man den Kopf gewendet, fliehen sie über das Dorf weg, die Wolken, und fallen hinter den Dünen ein, weit unten; wie eine Schar gefättigter

Riesenträhen, die ihrem einsamen Schlafplatz schweigend entgegenseilen. —

Sturm auf See! welch' überwältigendes Schauspiel! Boniger Anblick für schönheitsstrunkene große starke Herzen!

Ja, Freund, der kennt die See nicht, der ihren Zorn nicht gesehen. Wütenden Rossen gleich erstürmen die brechenden Wogen den Strand. Ihr weißer Gischt schießt eilend bis an den Abhang der Dünen hinauf; kräufelt sich dort und gleitet geschwinde wieder zurück. Aber die nächste Woge nimmt ihn auf und treibt ihn von neuem vor sich hin. Und so fort in stundenlang sich wiederholendem Spiel.

Wo die zurückeilenden und die heranschließenden salzigen Schäume sich begegnen, tanzen den weiten Strand entlang, in schwingenden Linien die lechteren Auswürflinge der See, Holzstückchen und Seegrasbüschel rhythmisch auf und nieder. Hier bleiben sie liegen, wenn die See sich endlich verlaufen. Denn die Wellen kommen nicht mit leeren Händen. Sorgfältig hüllen sie den köstlichen Bernstein in braunen Seetang ein und legen ihn am Strande nieder. Zwischen Holz- und Schiffstrümmern.

Strandsegen nennt's der Fischer.

Es ist den Bewohnern bei stürmischem Wetter nicht möglich, dem Fischfang nachzugehen. Aber die Hoffnung auf Segen läßt sie den Strand nicht verlassen. Er ist vielmehr der einzige Gegenstand ihrer unausgesetzten Aufmerksamkeit; mag das Wetter auch noch so schwer sein. Sie ruhen nicht. Unablässig laufen sie den Strand ab in althergebrachter Weise. Denn es ist nicht gar so selten, daß der Leichnam eines Seemanns aufschlägt, aber — es wird so selten bekannt. — — —

Einer der eifrigsten Sucher war der alte *M e r t*, ein im Kampf mit den Elementen ergrauter Fischer von seltener Körperkraft. Sein Gesicht war braun und faltig wie ein gereiftes Segel und zwei große buschige Augenbrauen begegneten sich über der scharf von der Stirn abspringenden Nasenwurzel. Verschossen und wortkarg wie die meisten Strandbewohner; zäh und ausdauernd in Verfolgung eines einmal geplanten Unternehmens, war er einer der eifrigsten Verteidiger des *S t r a n d r e c h t s*. Nicht mit Worten, aber in unermüdlicher Ausübung desselben. Gesetzlichen Einschränkungen begegnete er mit unverföhnlischem Haß und seine Verschlagenheit stellte die Ränfte des gewiegehten Aufpassers tief in den Schatten.

Es war eine furchtbar stürmische Nacht, als *M e r t* sein Bett verließ und sich ankleidete. Vier Uhr war's und stockbunkel. Der Wind fuhr heulend durch den Schornstein und warf die Asche vom offenen Herd durch den Fluß. Die geschlossenen Fensterladen klapperten und zerrten wild an den eisernen Klammern, mit denen sie befestigt waren. Bei diesem Höllenpektakel zu schlafen hätte niemand vermocht.

M e r t bedurfte keines Lichtes zu seiner Beschäftigung, die er in der Dunkelheit schnell und sicher verrichtete. Der Wind laa mit seiner ganzen Gewalt auf der Türe; ein gewöhnlicher Mensch würde Mühe gehabt haben, sie zu öffnen. *Merts* harte Faust drückte sie ohne große Anstrengung auf und schloß sie sorgfältig, ohne sie vom Sturm zuschlagen zu lassen.

Der Fischer trug einen wasserdichten, segelleinigen Rock; bis an die Hüften reichende Wasserstiefel und den unentbehrlichen Südwester, dessen Bänder unter dem Kinn fest verknötet waren.

Langsamem Schrittes tauchte der einsame Wandler in das Chaos, das ihn brüllend empfing. Aber sein Herz erbehte nicht und sein Auge war fest gradeaus gerichtet. Er kannte seinen Weg genau. In fünf Minuten war er am Strand, wo ihn der Sturm, dessen Kraft hinter den Dünen nicht so furchtbar zur Geltung gekommen war, zu Boden zu werfen drohte. Eine Viertelstunde kämpfte der Mann, fast auf dem Sturm liegend, gegen dessen Gewalt an; dann ließ er sich auf die Knie nieder und begann auf allen Vieren weiter zu kriechen. Um ihn war tiefschwarze Nacht; nur hin und wieder durchbrochen

von dem schwachen Aufleuchten der Wellenkämme, deren sprühender Gischt ihm Gesicht und Hände peitschte.

Es gehörte die Todesverachtung eines von Habgier getriebenen Seewolfs dazu, um so ruhig und sicher auf dem glitzenden Schlid vorwärts zu kriechen, überschüttet von Sturzseen, deren salzige Spritzer ihm die Augen belzten, daß er sie schließen mußte. Er bedurfte der Augen nicht; es ging auch so.

Den schlüpfrigen Boden innerhalb des Bereiches beider Arme mit den Händen schnell aber vorsichtig betastend — Armen sicher, daß nichts ihm entgehen konnte, was die Wogen auf seinen Weg warfen. Betrugten seine Finger ein leeres Stwas, führte er es zwischen die Zähne, die schnell und jäher ihn von der Beschaffenheit des Stoffes überzeugten. Dichte Langbündel, Steine, Holz und Bernstein brachte er an den Mund. Bis er auf einen faulenden Dorzhlopi, entlodte dies Vorkommnis ihm laum einen halblauten Fluch.

Er war nun eine gute Stunde fortgetrohen. Ein Duzend schöner Bernsteinstücken füllte seine Lusche. Plötzlich starrte er und blieb unbeweglich liegen. Aufhorchend hielt er den Atem an. Das war nun eine ganz überflüssige Vorsicht, denn die Brandung tobte unaufhörlich und der Sturm heulte so entsetzlich, daß man das Kriechen eines Menschen nicht im geringsten gehört hätte.

Aber er rührte sich dennoch nicht, denn seine Finger hatten ein Büschel Haare erfaßt. Zögernd ließ er die Hand weiter gleiten. Sie berührte Stirn, Augen, Nase und Mund eines menschlichen Gesichtes. Merkt zog die Hand zurück und verharrete in seiner Stellung. Ein leises Grauen durchrieselte ihn für einen Augenblick.

Unfinn; marmelte er halblaut — als ob du der erste wärest.

Er beugte sich tiefer herab. Der Tote hatte einen langen Bart; er fühlte es. Schlid und Seegras hatten sich daran gehängt. Forschend richtete der Stränder die Blicke vor sich hin. In mattem Perlmutterglanz sah er das Weiße in den Augen, die offen in den Himmel starrten.

Jede heranrollende Woge hob den Leichnam ein wenig an den Füßen und bewegte ihn auf und nieder. Man hätte den Sand unter ihm knurren hören müssen. Aber das Tosen der empörten See, das Heulen des entfesselten Sturmes verdrang jeden anderen Laut.

Mit großer Kaltblütigkeit löste **Alert** das Messer, das in einer Lederscheide an der Seite des toten Mannes befestigt war und steckte es zu sich. Er entwaffnete den Mann. Dann erst richtete er sich langsam auf, packte die Schultern des toten Mannes und zog ihn vorsichtig aus dem Bereich der Brandung, die beide Männer mit einem Sprühregen übergoß. Alle beide, den Lebenden und den Toten.

Mit sicherer Hand leerte **Alert** die Taschen des Unglücklichen und barg den wertvollen Raub. Mit der Sorgfalt des Kenners vollendete er dies stille Geschäft und dachte daran, den Toten zu beseitigen.

Er hätte ihn in die See zurückstoßen können; aber es war zu befürchten, daß die ruhelosen Wellen sich ihres Opfers wieder entledigen würden, denn der Sturm wehte strandwärts.

Anderer Männer hätten am hellen Morgen einen Leichnam mit leeren Taschen finden müssen. Das hätten sie dem **Alert** nie verziehen. Man weiß, daß der Schiffer in höchster Seesnot seine Kleinodien zusammenrafft und zu sich steckt, ehe die gefräßigen Wogen sein Schiff hinabziehen.

Mit diesem seinem Hab und Gut bittet der schiffbrüchige Seemann den Finder seines Leichnams um ein ehrliches Begräbnis. (Schluß folgt.)

Bilder aus Petersburg.

II.

Heller Mittag war es, als ich in den Palast trat. Weinliche Abend war es, als ich wieder in dem großen schweren Portal stand. Ich sehe hinaus über den offenen, halbbrunden Platz, der an der Seite vor dem Palast liegt, die dem Zentrum der Stadt zugewandt ist. In einem Halbkreis, fern auf der entgegengesetzten Seite des Platzes, liegen die langen kasernenartigen Gebäude, hinter deren erleuchteten Fenstern die Bureau aus des Finanzministeriums und des Generalstabes sich befinden. Mitten auf dem Platze erhebt sich die Alexander-Säule, die trotz ihrer Höhe von 150 Fuß und ihrem Umfang von 14 Fuß, aus einem einzigen finnischen Granitblock gehauen ist.

Hier war es also, wo sich die armen Männer und Frauen St. Petersburgs am 22. (9.) Januar vor einem Jahre versammelten, den Zaren um Brot und Freiheit anzurufen!

Und nun denke ich an eines, was ich auch dort oben in den kaiserlichen Sälen sah: die Wände dieser Säle tragen einen originellen russischen Schmuck. Sie sind von oben bis unten behängt mit großen, massiven Goldschüsseln, kunstvoll ziselirt und mit großen, köstlichen edlen Steinen von allen Farben besetzt. Es sind die Schüsseln, die der Kaiser erhält, wenn er im Lande auf der Reise ist. Bei jeder Stadt oder Station, wohin der Kaiser kommt, bringen ihm die Männer des Distrikts eine solche kostbare Schüssel aus getriebenem Gold, hergestellt für gesammeltes Geld aller Einwohner, selbst der ärmsten, und überreichen es ihm mit Brot und Salz. Danach werden die Schüsseln im Winterpalast aufgehängt, wo jeder Kaiser seine Wand voll von solchen prächtigen Goldschüsseln hat.

Im vorigen Jahre, am 22. Januar, kamen zum ersten und einzigen Male in ihrem Leben die Armen, deren fauer erworbenes Geld für diese teuren Geschenke zusammengerafft wurde, vor den Palast des Zaren und streckten lebend die Hände hinauf zu den hohen Schloßfenstern, hinter denen die Goldschüsseln hängen. Sie baten treuherzig ein für allemal ihr „Väterchen“ um Brot und um ein paar Körnchen vom Salz des Lebens — Freiheit! Und da ging er seiner Wege und ließ seine Kosaken mit Gewehrhalben antworten.

Reihenweise und in bebenden, flüchtenden Haufen sanken die armen Männer und Frauen mit ihren Kindern hin auf den weißen Schnee bei der Alexander-Säule. Derselbe Platz war rot von ihrem Blut. Die Pferde der Kosaken bäumten sich über ihre Leichen. Angstschreie und Weinen und Flüche, Eide und Drohungen füllten die Luft vor dem Palast, und das Blutbad breitete sich aus durch die Straßen über ganz St. Petersburg.

Schließlich erhob sich der arme Blumenmann zwischen den Füßen vom Blute seiner Kameraden und streckte wieder die Hand empor gegen den mattroten Palast. Und nun bettelte er nicht. Er drohte und schwor Rache für seine Brüder. Die Revolution begann.

Die Peter Pauls-Festung.

Von dem Portal aus, das nach dem blutbefudelten Schloßplatz zu liegt, gehe ich zurück durch den Palast und weiter nach dem breiten Kai auf der anderen Seite. Die Sonne ist eben untergegangen, aber der Glanz des brandroten Himmels im Westen fällt auf die hohe, dünne, vergoldete Turmpitze der Peter-Pauls-Festung, drüben auf dem entgegengesetzten Ufer der Newa. Die Turmpitze erhebt sich wie eine große glühende Nadel über die unheimliche Festung. Dort drüben, hinter den kasterdicken feuchten Mauern, deren Eisengitter an der Außenseite unheimliche Dinge von Grausamkeiten der Romanowschen Kaiser erzählen, sind die langen gelben Gefängnisgebäude überfüllt mit Männern, durch deren qualvolle Einspernung das Haus Romanow seine letzte Lebenszeit künstlich zu verlängern sucht. Chruschalew sitzt hier, und viele andere Arbeiterführer, deren Namen der großen Welt nur wenig bekannt wurden, bevor sie ihrer Lebenssache wegen ins Gefängnis geworfen wurden. Dort sitzen Männer, die ich vor zwei Monaten bei meiner Ankunft in Rußland kennen lernte, aber die plötzlich und spurlos verschwunden waren, als ich sie später wieder aufsuchen wollte. Für sie begannen dieselben Leiden, die vor ihnen viele Jahre lang Hunderte von Kampfgenoßen in schmerzhaften, ungesunden Höhlen tief unter dem Wasserspiegel der Newa erduldeten. Sie bilden alle zusammen gleichsam einen ächzenden Grundpfeiler unter dem wackelnden Thron der regierenden Romanows und eine fettenraffende Totenwacht an den Grabmälern seiner Vorgänger.

Mitten in der Peter Pauls-Festung liegt die reich ausgestattete Kirche, in der die verstorbenen russischen Kaiser beigesetzt sind, von Peter dem Großen an und weiter, die ermordeten und die eines natürlichen Todes gestorbenen, Seite an Seite in Reihen weißer Marmorarkophage, zwischen goldenen Wittern und brennenden Wachskerzen und ewigen Lampen. Wahrlich, dieses Kaiserhaus hat ein Familienbegräbnis, das seiner würdig ist — mitten im Kreise der Mörder der Ermordeten und der gefangenen Todfeinde ihrer trotzig Nachkommen, im Kreise der Märtyrer des Volkes.

Die Masse der Gefangenen ist nun so dicht gedrängt, daß kaum für einen einzigen mehr Platz gemacht werden kann, weshalb man in der Nähe am Flußufer eine alte Kaserne als Gefängnis einrichtet — und in der Grabkirche ist nur noch ein Platz frei. Der wartet auf Nikolaus II. Aber dieser verschüchterte Selbstherrlicher flüchtete am 22. Januar vorigen Jahres nach seinem Sommerschloß Zarskoje Selo, wo er es vorzog, in ein freiwilliges, aber prachtvolles Gefängnis zu gehen, statt hier zu sitzen und nach der wartenden Leichtenurm-pitze vor den Fenstern des Winterpalastes zu blicken.

Nun, ein Jahr später, stellt ihn das russische Volk vor dieselbe Wahl: nach Petersburg zu kommen und des Todes zu warten oder da draußen in seinem goldenen Käfig sitzen zu bleiben. Er hat den Käfig gewählt. Selbst der St. Georgs-

saal des Winterpalastes stand leer und düster am Tage des großen Ritterfestes, dessen man nur in einer Parade bei Zarsoje gedachte; und das Wasser der Newa wurde in diesem Jahre nicht gefroren.

Das dunkle Rußland.

Ich gehe am Fluß entlang nach der Nikolauskirche. Oben von der Staatskirche herab tönt das Geläute eines tiefenbassigen geborstenen Orgels, dessen Abendlänge dem tiefen Brummen einer ungeheuren Schmelzfliege gleichen.

Dicht bei der Brücke sehe ich unwillkürlich stille: Sie erscheint wie eine scharfe Silhouette am glühenden Abendhimmel. In der flammenden Vorpurpöte glänzen die bläulichen elektrischen Lichter wie funkelnde Diamanten, und dahinter erheben sich in dem goldenen Sonnenglanz die dunklen Kuppeln und feinen Turmpitzen der Kirchen. Ganz oben leuchten ein paar Sterne von dem halbdunkeln Teil des Himmels herab. Unter der Brücke liegt das Eis der Newa, zusammengedrängt zu großen Blöcken, einem Felsenrater gleichend.

Aber auf der Brücke selbst zeigt sich in schwarzen Umrissen ein lebendes Bild von eigentümlicher Wirkung: der endlose Zug von Lastwagen, auf dem Wege von und nach Wassilij Ostrows Fabrik- und Arbeiterstraßen, bewegt sich unaufhörlich in zwei Reihen, eine auf jeder Seite der Brücke, nach der einen wie nach der anderen Brücke. Zwischen den Reihen drängen sich die langsameren Schubkarren vorwärts und die schnelleren Iswoßschits. Jede einzelne lebende Figur hebt sich in bestimmten, kohlschwarzen Umrissen von dem flammroten Hintergrund ab; jeder niedrige Pferdekopf, jede turbanförmige Belzünke, jeder Peitschenschlag, ja, beinahe der Rauch der Schappelisen und Zigaretten der Fuhrleute. Ueber der unteren bewegten Linie erheben sich die Menschengestalten, mit gekrümmtem Rücken oben auf der Ladung oder auf dem Bod des Fuhrwerks sitzend. Noch stärker wird die Linie des Bildes von turmhohen Kistenkapeln unterbrochen und von ein paar Straßenbahnwagen, auf deren Oberteil wiederum menschliche Figuren dicht zusammengepreßt sitzen, Frauen mit Schals und Kopftüchern, Männer mit spitzen Mützen und hohen aufgeschlagenen Rockfragen. Sekundenweis bildet sich hier und da eine Lichtung in der vorüberreitenden schwarzen Flut; dort sehe ich am Brückengeländer einen Bettler, der sich unaufhörlich verbeugt und die Vorübergehenden grüßt. Ueber das Ganze ragt der Tempel des wunderthätigen Nikolaus empor, eines der größten Heiligen Rußlands.

In dieser Silhouette sehe ich ein lebendes Bild des dunklen Rußlands, des großen arbeitenden, lasttragenden Rußlands, dessen unendlicher Zug fast in jeder Tag- und Nachtstunde so über diese Brücke zieht, über tausend Brücken, über das ganze Reich. Der sich abplagende, abschleppende, der eisende und fauchende, schweißdampfende Zug. Da plagt sich an seiner Spitze ein Mann mit trummern Rücken, die große runde Mütze, das lange Haar über den Ohren — just derselbe, der mit Knutenschlägen in den Krieg getrieben wird, wenn der Zar — und sein Ausbeuterkomplott — es befiehlt; der auf Straßen und Gassen mit dem Bajonett niedergestochen wird, wenn er zu müden magt; der ins Gefängnis geworfen wird, wenn er über seine Schande spricht und unzufrieden mit dem Los eines Hundes ist; der auf der Brücke steht und bettelt, wenn man ihm seine letzte Koppe gestohlen hat, seine letzten Kräfte ausgebeutet, seinen Bruder erschossen, seinen Sohn zuckenden geprügelt, seine Tochter genötigt, sein Haus verbrannt hat. Der Ärmste aller Armen, der Glendeste aller verheulenden menschlichen Geschöpfe. Der Sohn der heiligen Jungfrau hat gesagt, er sei nach „Gottes Bild“ geschaffen. Aber der wunderthätige Nikolaus des Kapitalismus zwingt ihn, in Gestalt eines Lasttriers zu leben.

Oben von der Kuppel der Staatskirche ertönt das Brummen der heiligen Schmelzfliege zufrieden und segnend herab über die schwarze lebendige Silhouette. Aber hoch oben über der Turmpitze der dunklen Kirchen ist der Himmel rot.

Die Erdatmosphäre und die astronomische Beobachtungskunst.

(Von Georg Raestner in Bremen.)

[Nachdruck verboten.]

Wir haben zwei unserer himmelkundlichen Betrachtungen der Frage der Grenzen unserer Wahrnehmungen im Himmelsraum gewidmet. Dabei wurde aber der Durchsichtigkeit der Erscheinungen halber ein Moment unbeachtet gelassen, das von entscheidender Bedeutung für unsere Wahrnehmungen außerhalb unserer Erde ist, nämlich der Einfluß des Luftmeeres, auf dessen Boden wir leben und von wo aus wir unsere beobachtenden Ausschüge in den Himmelsraum unternehmen müssen.

Die uns umgebende Luftkugel wird fortwährend von verschiedenen warmen und kalten Strömungen durchflossen. Die

Ursachen dieser Strömungen und der mit ihnen verbundenen unauflöflichen Mischungen von kälter und wärmerer, trockener und feuchterer Luft sind die verschiedenen und veränderlichen Wärme- und Feuchtigkeitszustände verschiedener Teile der Erdoberfläche, die selbst je nach dem Sonnenstande verschiedene Wärmemengen von der Sonne empfangen und je nach dem Zustande ihrer Oberflächen und der über ihnen lagernden Atmosphäre verschiedene Wärmemengen in den Weltraum zurückstrahlen.

Da die Erdatmosphäre der unmittelbare Ursprung jener Luftbewegungen ist, so wird sich das mehr oder minder regelmäßige Zirkulationsystem, das sich aus ihnen entwickelt, im wesentlichen auf gewisse vom Erdboden nicht zu weit entfernte Luftschichten beschränken. In unseren Breiten lagern meistens kalte und warme Luftschichten und Strömungen übereinander. Am unregelmäßigsten und infolge davon der Lichtbewegung und der astronomischen Beobachtungskunst am gefährlichsten und unangenehmsten sind diejenigen Bewegungsvorgänge, in denen eine kalte Strömung in der Nähe der Erdoberfläche und eine wärmere Strömung in einer größeren Höhe darüber liegt. Die Lichtbewegung, die aus dem kalteren Weltraum durch die Atmosphäre indirekt dringt, erfährt dann, da sie in kälter Luft eine andere Brechung als in wärmerer Luft erleidet, die stärksten und an den Grenzen der bezüglichen verschieden warmen Luftschichten auch die veränderlichsten und unregelmäßigsten Störungen jeder Art. Es ist die nämliche Erscheinung, wie wenn man einen geraden Holzstab ins Wasser steckt. Von seinem Eintritt ins Wasser ab erscheint er gebrochen und in ganz anderer Richtung als der aus dem Wasser herausragende Teil. So auch der Lichtstrahl, der aus dem Weltraum zu uns dringt. An der Grenze einer kalten und einer warmen Luftströmung tritt ebenfalls eine Brechung ein und der Strahl erscheint uns in ganz anderer Richtung als er selbst wirklich hat. Und wie bei unruhig bewegtem Wasser, beim Durch-einanderwirbeln desselben, das gar nicht einmal besonders bestig zu geschwehen braucht, der Stock im Wasser biegsam und in seinen einzelnen Teilen beweglich zu sein scheint wie ein Band, so auch beim Eintritt des Lichtes in unsere bewegte Atmosphäre. In dem Anblick, den die Bilder der Sterne im Fernrohr gewähren, tritt dann die Wirkung dieser Luftzustände, welche der Astronom mit „Unruhe der Luft“ bezeichnet, in besonders starken Erschütterungen und Farbenveränderungen hervor. Diese Unruhe der Luft ist keineswegs mit starker mechanischer Bewegung der Luft zu verwechseln; denn oftmals ist der Luftzustand für die Lichtbewegung am günstigsten oder optisch am ruhigsten bei starken Winden, insbesondere die unteren Breiten bei südlichen oder westlichen Winden, deren Eintritt in unseren Klima meistens eine größere Gleichartigkeit der Luftmischung bis zu beträchtlichen Höhen bedingt. Auch sind nicht gerade die in Form von Wolken — oder Nebelbildungen einwirkenden Erübungen der Atmosphäre von der schädlichsten Wirkung; denn wenn diese auch durch die Verminderung der Durchsichtigkeit der Atmosphäre feinere Lichtwirkungen stören, so hat man doch mitunter für hellere Objekte, z. B. für Sonne und Mond gerade bei trüber Luft ungemein ruhige zur feinsten Messung geeignete Abbildungen im Fernrohr.

Am stärksten sind natürlich diejenigen, die durch erheblichere teilweise Erwärmungen in der nächsten Umgebung des Fernrohrs und des Beobachters hervorgerufen werden; aber auch wenn man das hiervon herrührende starke Wallen oder Lodern der Lichtbewegung gehörig vermindert, wird es in unserem Klima in der Ebene und auf niederen Bergen nur wenige Tage im Jahre geben, bei denen die Zustände der Atmosphäre in optischem Sinne so gleichartig sind um die früher als erfahrungsmäßig erreichbar geschilderten Wirkungen stärkerer Fernrohre zur vollen Entfaltung gelangen zu lassen, und man kann nachweisen, daß, je lichtstärker die Fernrohre sind, d. h. je größer ihre dem Lichte zugekehrten Oeffnungsflächen oder die entsprechenden Querschnitte der dem Auge zugeführten Lichtbündel sind, d. h. je mehr Licht von dem betreffenden betrachteten Gegenstand mit dem benutzten Fernrohr in das Auge des Beobachters gelangt, desto mehr auch die Bilder der Himmelsobjekte im Auge, zu dem sich die sämtlichen auf das Fernrohr fallenden Strahlen vereinigen müßten, von den Strömungen der Lichtbewegung in der Atmosphäre beeinflusst werden.

Bedeutend günstiger sind in dieser Beziehung nicht gerade die tropischen Zonen, sondern die sogenannten subtropischen, an der Grenze zwischen den heißen und gemäßigten Zonen gelegenen Gegenden der Erde gestellt, z. B. in Europa die Küstländer des Mittelmeeres. Außerdem verbessern sich nachweisbar die Bedingungen für die feinsten Wahrnehmungen im Himmelsraum mit der Erhebung über die Meeresfläche. In unseren Breiten müßte allerdings die Erhebung schon über die Grenze hinausgehen, die aus anderen Gründen zulässig und zweckmäßig ist, d. h. über die Region des ewigen Schnees; in den sogenannten subtropischen Zonen dagegen wird man schon unterhalb der dort höher liegenden Schneeregion, besonders in der Nähe von Westküsten, sehr günstiges erreichen

können und sich fast ganz über dem Gebiet der starken atmosphärischen Störungen der Lichtbewegung befinden.

Die Ungunst unserer klimatischen Verhältnisse darf jedoch für uns nicht bestimmend sein, auf die weitestgehende Mitwirkung an den feinsten astronomischen Messungen ganz zu verzichten, sie wird uns maßgebend sein müssen für die Besonderheit der Einrichtungen, mit denen wir in das Zusammenwirken eintreten und für die Auswahl der besonderen Gebiete dieses Zusammenwirkens, denen wir uns vorzugsweise zuzuwenden haben.

Fassen wir das Ergebnis der kurzen Ausführungen unserer drei Aufsätze zusammen. Auch ohne daß wir die Grenzen unserer Wahrnehmungen im Himmelsraum beträchtlich erweitern, bietet sich eine solche Fülle von Tatsächlichem, eine solche Tiefe und Weite von Aufgaben für fernere seltige Messungen und zusammenfassende rechnerische und logische Durchdringung, eine so reiche Hoffnung von günstigen Ernten dar, die schon durch bloße Fortsetzung der bisherigen Arbeiten in der reichenden Folge der Zeiten zu erlangen sind, daß es den Anschein haben könnte, als ob weitere Beschränkung gebote, nicht zu eifrig nach Erweiterung jener Grenzen zu streben und sich rüstiger der Einnahmung jener sicher erscheinenden Ernten zu widmen.

Doch die Sache liegt anders. Aus zahlreichen Erfahrungen aller Forschungen ergibt sich, daß das Hinausstreben über ihre derzeitigen Grenzen, der Drang nach dem wesentlich neuen von unschätzbare Bedeutung ist. Das Neue befruchtet das Alte. Es bringt Verbindungen zuwege, die in der träger werdenden gleichartigen Weise des Alten niemals zustande gekommen wären, es schlägt Brücken auch zwischen solchen getrennten Vorstellungsgebieten, die sonst endlos gleichgültig, langweilig und unfruchtbar für die geistige Klärung der Menschheit geblieben wären. Gerade die Entwicklung der Astronomie, dieser klassischen Wissenschaft, bietet dafür die besten Beispiele. — Allerdings kann sich hierbei noch eine andere Frage ergeben. Wird nicht die Menge und Tiefe der Probleme, für alle jene schwer ungenügenden Messungen und Aufzeichnungen und für die geistige Durchdringung und kulturelle Auswertung derselben, wird nicht für alles dieses die geringe Zahl derjenigen, die der Astronomie dienen, unzureichend werden? — Tatsächlich ist sie das sogar schon jetzt, hervorgerufen durch die schlechten sozialen Verhältnisse, die proletarische Bezahlung und die schauerhaften Anstellungsverhältnisse der Astronomen, denen der Staat wahrhaftig eine höhere Einschätzung zuteil werden lassen könnte.

In weiteren Kreisen hat man glücklicherweise schon bedeutend erweitertes Interesse an der geklärten und organisierten Erorschung der Himmelserscheinungen gewonnen, ja sie macht sicher mehr und mehr die Lebensfreude vieler aus. — Die astronomische Forschung ist hierfür wegen ihrer hohen Organisationsstufe vorzüglich geeignet, und die Beteiligung an Ihren Arbeiten fördert auch den Gesamtheit ganz besonders infolge der Weite und Stille der Seele, die sie allen ihren Mitarbeitern zuzubringen und zu erhalten vermag. — Erfolge unserer Aufgabe in dieser Richtung würde den Bearbeitern zur besonderen Freude gereichen.



Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Ämtlicher Verkehrston der „guten alten Zeit“. Im ämtlichen Verkehr der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, der Zeit von Pöppel und Puder, herrschte ein unerhört grober Ton. Vor allen waren die österrischen, bayrischen und württembergischen Beamten deswegen berichtigt. Als ein kurzes, aber sprechendes Zeugnis stehen hier folgende Wägen aus einem herzoglich württembergischen Konsistorialverzeichnis: „Warner in Leonbronn! Nun kommt Er auch einmal wieder vor das herzogliche Konsistorium, heillosen Tropf, lieblicher Gesell, Laster, habituirtes Laster, Wählig aneinanderhängendes Laster, Ignorant von Haus aus, Idiot von Ieber, verstoffener Papst, Branntweincolb, Vierlägel, Sündenloak! Das ist jetzt das lektmal, wir sehen einander nimmer. Bei dem geringsten Erzeß (es darf zwar kein Erzeß sondern nur ein kleiner Fehler sein) ist Er ohne Gnade lassiert. Er hat zwar diesmal lassiert werden sollen, das hochpreisliche geheime Ratskollegium hat aber diesmal noch Gnade vor Recht — versteht Er mich? — vor Recht ergeben lassen und befohlen, man soll Ihn noch einmal rechschaffen pußen, was hernut geschickt. — Setz diximus et salvavimus. Stuttgart, geschehen den 26. September 1759. Frommann, Konsistorialrat.“ Aus dem obenwärtigen erscheinenden Werte Germania, Zwei Jahrtausende deutschen Lebens. Kulturgeschichtlich geschildert von Johs. Scherr, Stuttgart, Union Deutscher Verlags-Gesellschaft.)

Literatur.

Francé, R. G., Das Liebesleben der Pflanzen. In farbigem Umschlag, reich illustriert, mit drei bunten Tafeln. 85 Seiten octav. 1 Mark, fein geb. 2 Mark. Stuttgart, Verlag des Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde.

Durch den großartigen Aufschwung, den die Pflanzentunde in neuerer Zeit erlebt hat, ist sie herausgetreten aus dem engen Rahmen ihrer vorwiegend systematischen Richtung, um sich den höchsten Problemen der Naturwissenschaft zuzuwenden, und solche findet der Leser auch hier wieder ganz besonders beachtet und gedeutet. Das Lebensrätsel offenbart sich nirgends anziehender als in der Blume, nirgends aber ist es auch tiefer und geheimnisvoller als dort, wo es anscheinend totes Wesen — aussehend wie ein Mechanismus, ein Spielball physikalischer Kräfte — zu regier Tätigkeit antreibt. Dabei wird dieses zu Einrichtungen befähigt, die so raffiniert sind, daß sie den in Empfindungen und technischen Konstruktionen sich erschöpfenden Menscheng Geist in Schatten stellen. Gerade diese wunderbaren Erscheinungen lehrt uns der „neue Francé“ kennen. Das Buch behandelt die Zeugung im Pflanzenreiche, den Zweck und den Bau der Blumen und Insekten und jene ganz ungläublichen Schutzmaßnahmen, die von den Gewächsen zur Anwendung gebracht werden, um ihre Blüten zu beschützen und sie der Fortpflanzung dienstbar zu machen.

Das alles führt uns Francé in seiner lichtvollen und so heraus anregenden Darstellungsweise vor, die durch einen reichen und zweckmäßigen Bilderreichtum noch gehoben wird; ein solcher ist um so nötiger, als alle jene Vorgänge in innigen Zusammenhänge mit der Psychologie der niederen Tiere, namentlich der Insekten, stehen, die gerade in neuester Zeit ganz überraschende Tatsachen entdeckt hat, auf welche das Buch näher eingeht. Es interessiert daher gleicherweise den Zoologen wie Botaniker und Psychologen, bringt aber vor allem für jeden Freund der Natur und des Pflanzenlebens auf jeder Seite neues und Ueberraschendes in fesselnder Form. Die Ausstattung ist die denkbar beste, außer zahlreichen Illustrationen sind dem Bande trotz des billigen Preises drei prächtige Farbendrucke beigegeben.

Die Kosmos-Mitglieder erhalten das Buch mit vier weiteren ebenso interessanten Bänden und 12 reich illustrierten Hefen des Kosmos-Handweisers bei einem Jahresbeitrag von nur 4.80 Mk. kostenlos.

Weiteres.

De queme Lusrede. Vater: „Du wirst ja mit Deinem Studium gar nicht fertig!“ — Student: „Hat auch keine Eile damit: jetzt ist ohnehin schon jeder Beruf überfüllt.“ (Meggenborfer Bl.)



Kleine Knackmandeln.

Auflösung aus Nr. 6. 121. Aufgabe: In jedem Formner wurden verdient 2.15 Mk. täglich, an jedem Schlosser 2.10 Mk., an jedem Meister 1.05 Mk.; zusammen an den Schloßern 852.60 Mk., an den Formnern 225.75 Mk., an den Meistern 19.95 Mk., ergibt 1098.30 Mk.

Richtige Lösungen sandten ein: D. Werner, F. Braune, R. Fußt, R. Jacob, G. Birke, G. Schröder, Klärchen Gierdner, Maritimus, A. Bierende, W. Mohr, Fr. Bode, S. Buschendorf, R. Wagner, R. Humold, Fr. Friedrich, J. Müller und R. Steyer in Halle; R. Theilig in Bröckig; J. Uelmann in Delitzsch; Fr. Sonnabend in Eisleben; W. Schmidt in Köhnstedt; R. Kluge in Kayna; G. Loß in Luckenwalde; W. Törjes und D. Hammer in Merseburg; R. Scharf und G. Probst in Quedlinburg; G. Burckhardt in Oberwerischen; R. Ludwig in Sangerhausen; Fr. Müller in Samswegen b. Magdeburg; D. Sieb in Teutschental; W. Andres und G. Francé in Weiskensfeld; P. Damm in Wolfen; R. Könnede, D. Bornickel und H. Dölle in Zeitz.

Neue Aufgabe.

122. (Von Maritimus eingesandt.) A, B, C und D verteilten Flugblätter. A hat noch einmal soviel als B, aber dreimal soviel als C; D hat 50 mehr als C aber 100 weniger als B. Bei der Verteilung wurden dem A $\frac{2}{5}$, B $\frac{1}{3}$, C $\frac{1}{6}$ und dem D $\frac{1}{2}$ konfisziert, so daß der Polizei 630 Blätter in die Hände fielen. Wieviel haben alle vier zusammen gehabt?

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes,

Rätsellecke der Unterhaltungsbeilage. Nachträglich einlaufende Lösungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Verantwortlicher Redakteur: H. Mollenbuhr in Halle. — Druck der Halleischen Genossenschaftsdruckerei.

